

Unferi alti Uni

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **86 (1960)**

Heft 26

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-499566>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

er Basel so hart charakterisiert hatte, und der gewiß fand, Basel könne zusätzliche Bildung tatsächlich gut brauchen, stellte eine Stiftungsurkunde aus. In ihr schrieb er, vermutlich mit einigem Lächeln auf den Stockzähnen: «damit die Stadt – zur Universitätsstadt besonders geeignet durch die Fülle ihres Lebens, die milde und gesunde Luft, die Lage an den Grenzen verschiedener Nationen – mit den Gaben der Wissenschaft geschmückt werde, so daß sie Männer hervorbringe, ausgezeichnet durch Reife des Urteils, angetan mit den Zierden aller Tugenden, erfahren in den Lehren der verschiedenen Fakultäten, und damit in Basel ein Quell sprudle, aus dessen Fülle alle nach Wissen Dürstenden schöpfen mögen». Uff. Wer kann, übersetze das auf Lateinisch, denn in dieser Sprache war es geschrieben.

Am 4. April 1460 wurde die Universität im Münster zu Basel feierlich eröffnet, und am Tag darauf begannen die Vorlesungen. Da man schon damals mehr Arbeit als Arbeitskräfte hatte, wenigstens in der Basler Uni, verpflichtete man Italiener als Dozenten. Es wird ausdrücklich vermerkt, daß sie nicht alle durch wissenschaftliche Leistungen hervorragten. Aber besser eine halbhatzige Universität als gar keine, dachte der Basler Verkehrsverein von 1460. Die Studenten hatten gewisse Vorrechte, indem sie zum Beispiel keine Steuern auf den Weizen zahlen mußten, den sie aßen. Dafür durften sie nach Läuten der Abendglocken nicht mehr auf der Gasse weilen, und zum Tanze gehen durften sie nur, wenn man sie speziell dazu eingeladen hatte. Solches nannte man «akademische Freiheit». Es war eine gewisse Freiheit des Bürgers vor den Akademikern. Schade, daß es sich verloren hat.

Es liegt mir unerhört fern, eine Geschichte der Basler Universität zu schreiben. Leute, die lesen können, finden eine im Buchhandel, die der Basler Historiker Edgar Bonjour geschrieben hat. Leute, die nicht lesen, aber immerhin Bildlein anschauen können, finden eine im Handel, von der Graphikerin Trude Wünsche lustig gezeichnet, in Form eines Bilderbogens. Wer weder lesen noch gute Bildlein betrachten kann, kaufe den «Blick».

Hingegen mag es interessant sein, einige Höhepunkte aus der Ge-

schichte der Wissenschaften und ihrer Ausübung an der Basler Universität zu erwähnen. Schon ganz früh trat sie in den Vordergrund, indem sie den bedeutendsten Arzt des Jahrhunderts, Paracelsus, hinauswarf. Später hatte sie zwar nichts dagegen, daß der bedeutendste Anatom der Medizingeschichte,

Vesal, in Basel die hingerichtete Leiche des Missetäters Jakob Karrer aus Gebweiler öffentlich zerlegte und das abgenagte Gerippe der Medizinischen Fakultät schenkte, die es heute noch in der Anatomischen Sammlung aufbewahrt. Aber sie weigerte sich denn doch, Vesals anatomischen Entdeckungen zu

glauben. Fünfzig Jahre später sah Basels Universität die ersten Kanarienvögel in ihren Mauern, aus dem Besitze des Professors Felix Platter. Wieder ein halbes Jahrhundert darauf entdeckte ihr Anatom die Glasersche Spalte, was immer das auch sein mag. Im Jahre 1819 verfügte die Medizinische Fakultät zu Basel über gleichviel Professoren wie Studenten, nämlich über je einen. Kurze Zeit darauf entdeckte der Chemiker Schönbein (aus Metzingen im Schwabenland) in der Waschküche seiner Frau am Münsterplatz die Schießbaumwolle. 1890 beschlossen die Dozenten der Universität, keine weiblichen Studenten zuzulassen, weil die Frauen zum Studium untauglich seien, weil sie die Moral der männlichen Studenten sowie der Professoren gefährdeten, weil es nicht recht sei, weil es an Platz mangle, weil zu viele sonderbare Existenzen aus dem Osten (weiblichen Geschlechtes) kommen würden, weil die akademischen Berufe ohnehin schon überfüllt seien, und überhaupt. Im selben Jahr drückte der Basler Regierungsrat das Frauenstudium durch. Das Frauenstudium ist das Studium von Wissenschaften durch Frauen, nicht das Studium von Frauen durch die Wissenschaft. Und was der weiteren Höhepunkte mehr sind. Lassen wir's damit bewenden.

Das Fest 500 Jahre Basler Universität wird sicher sehr schön, denn bereits jetzt, wo ich diese Zeilen schreibe, steht fest, daß der Andrang so groß sein wird, daß man die Freien Journalisten nicht auch noch einladen kann. In den Zeitungen wird im Inseratenteil bereits emsig nach alten Regenschirmen fürs Unifest gesucht – wahrscheinlich sehen die Professoren voraus, daß es regnen wird, und möchten nun die Regenschirme wieder zurückhaben, die sie im Laufe der Jahre im Kantonsgebiet stehenließen. Ferner werden Partner, beziehungsweise Partnerinnen, für den großen Ball gesucht, der gleichzeitig in zwei Lokalen stattfindet. Und drittens sucht man alte Säbel, alte Velos, Pickelhauben, Rüstungen, Gipsbüsten und dergleichen. Wirklich, wirklich, es scheint ein sehr ein ganz ein schönes Fest zu werden. Vielleicht sogar ein Fescht. Aber Näheres weiß ich noch nicht. Es wird dann, vermute ich, in den Zeitungen stehen. Man soll der Konkurrenz auch etwas überlassen, nichtwahr?

Unseri alti Uni

(zuem finfhundertschte Giburtsdag)

De bisch en alti Dante, mecht i sage,
Wies z Basel laider kuum meh aini git:
Vornähm und gscheit, in alle Froge bschlage,
No gsund und grad trotz dyne alte Dage
Und in der Stadt bikannt uff Schritt und Tritt.

De hesch, so alt de bisch, no vyl Verehrer.
Die junge Mentsche laufe dir jo no!
Si sitze z Fieße dir als bravi Heerer
Und nämme di e Läbe lang zuem Lehrer.
De bschänksch si ryech und lehrsch si wyter go.

De wohnsch am Petersplatz in Baim und Garte,
Giboren aber bisch grad iberm Rhy.
Do stoht dy Huus no uff der hoche Warte,
Und wär di kennt, kehrt au no wyte Fahrte
Dert in Gidanke immer wider y.

Und jede «Dies» isch zue dynen Ehre
Fascht e Familiedag und dorum scheen,
Wenn im Talar die hochgelehrte Heere,
Wo zue dym ängschte Frindeskrais wänn gheere,
So gmietlig-ungeniert dur d Gasse gehn.

Und hit? Hit frait me sich no alle Kante.
Und dänk i an mi sälber, waiß is gnau:
I lipf my Huet zmitts in de Gratulante
Und sag der: nai, de bisch kai alti Dante,
De bisch en ewigjungi, gscheiti Frau!

Blasius